Die Funktion von Straßennamen in Ch. Reuters Roman **Schelmuffsky** *(1696)*

Mit einem Ausblick auf literarische Straßennamen von der Romantik bis zur Gegenwart

Volker Kohlheim

1. Einführung: Straßennamen in der deutschen Erzählliteratur

„Die Elektrische Nr. 68 fährt über den Rosenthaler Platz, Wittenau, Nordbahnhof, Heilanstalt, Weddingplatz, Stettiner Bahnhof, Rosenthaler Platz, Alexanderplatz, Straußberger Platz (...)“ (Döblin 1978: 40). So gehäuft wie in Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz* kommen Straßen- und Platznamen zwar nur selten vor, doch sind sie spätestens seit dem Poetischen Realismus aus der erzählenden Prosaliteratur nicht mehr wegzudenken. Sie erscheinen nicht nur im Text, sondern werden gelegentlich auch für wichtig genug empfunden, um auch im Titel von Romanen zu erscheinen – man denke nur an *Die Chronik der Sperlingsgasse* von Wilhelm Raabe oder *Die Strudlhofstiege* von Heimito von Doderer (vgl. Kohlheim 2019: 197–221).

Straßennamen gibt es in den größeren deutschen Städten seit dem 12. Jahrhundert (Glasner 2002: 106, 139 u.ö.; Kohlheim/Kohlheim 2006: 189–190), doch wird man sie in der mittelalterlichen fiktionalen Erzählliteratur vergebens suchen, wenngleich Toponyme hier recht häufig erscheinen. Doch es sind nicht Straßennamen, sondern die Namen von Städten und Ländern, die in der mittelalterlichen Epik eine „wichtige Gliederungsfunktion“ übernehmen (Reich 2011: 85), wobei es nicht darauf ankommt, ob die erwähnten Ortsnamen auf reale Orte referieren wie etwa im *Nibelungenlied* (vgl. Rosenfeld 1980: 14) oder der Fantasie des Dichters entsprungen sind wie in den Artusepen. Bis das Auge der Dichter auf das Innere der Stadt, ihre Gliederung und die Namen ihrer Straßen fällt, vergehen jedoch noch mehrere Jahrhunderte. Noch das bedeutendste Werk der barocken deutschen Erzählliteratur, Johann Jakob Christoffel von Grimmelshausens pikaresker Roman *Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch* von 1669, kommt ganz ohne Straßennamen aus, obwohl er zahlreiche Toponyme enthält. Doch es sind die Namen kleinerer und größerer Städte, die den Raum, in dem sich das Geschehen abspielt, konstituieren (vgl. hierzu Kohlheim 2019: 154–157).

Das ist jedoch in dem knapp dreißig Jahre später im Jahr 1696 erscheinenden Abenteuer- und Reiseroman *Schelmuffskys warhafftige curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande* anders. Auch wenn in der vorhergehenden

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0

fiktionalen Erzählliteratur gelegentlich ein Straßenname auftaucht, so verdient dieser Roman nicht nur deswegen nähere Betrachtung aus poetonomastischer Sicht, weil unter der umfangreichen barocken Romanliteratur „(…) eine allgemeine Lesekenntnis (…) nur für zwei Werke gelten [dürfte]: Simplicissimus und *Schelmuffsky*“ (Fechner 1982: 2), sondern auch, weil sich hier die Frage nach der Funktion des Einsatzes von Straßennamen besonders gut klären lässt.

2. Christian Reuters Roman *Schelmuffsky*

2.1 Der Autor und sein Roman

Verfasst hat diesen Roman der „bejahrte Student“ Christian Reuter (1665–nach 1712), „der es nicht einmal zum Magister gebracht hatte“ (Benjamin 1991: 649), nachdem ihm seine Leipziger Zimmerwirtin, die Gastwirtswitwe Anna Rosine Müller, wegen unbezahlter Miete seine „Bude“ gekündigt hatte.[1] Der Roman ist in der Ich-Form in sehr volkstümlicher und vor allem großsprecherischer Sprache geschrieben, die mit stereotypen Interjektionen und Redewendungen gewürzt ist. Schon der Beginn der Vorrede „An den Curiösen Leser“ gibt hierfür ein treffendes Beispiel: „Ich bin der Tebel hohlmer ein rechter Bärenhäuter (…)“ (Reuter 1964: 9[2]). Und wenn er dann fortfährt: „(…) der Curiöse Leser wird nicht abergläubisch seyn und diese meine sehr gefährliche Reise-Beschreibung vor eine blosse Aufschneiderey und Lügen halten, da doch beym Sapperment alles wahr ist und der Tebel hohlmer nicht ein einziges Wort erlogen“ (10), entlarvt sich Schelmuffsky als äußerst unzuverlässiger Erzähler (zum Begriff s. Booth 1963: 211–224). Nicht zuletzt durch seine volkstümlich-grobianische Sprache aber „steigert sich im ‘Schelmuffsky’ der Held vom Typus zum Charakter“ (Meid 1974: 83).

Aufgrund des Schrecks über eine große Ratte, die ihr „das neu seiden Kleid zerfressen“ (11), bringt Schelmuffskys Mutter ihn „nach Adam Riesens Rechen-Buche 4 gantzer Monat“ (11) zu früh zur Welt. Dennoch kann er schon laufen und sprechen. In die Schule zu gehen oder einen Beruf zu erlernen, hat er keine Lust, daher lässt ihn seine Mutter in die weite Welt ziehen. Und so verlässt er „in den 24. Jahr [s]eines Alters“ (20) seinen Heimatort Schelmerode, um „ein brav Kerl“ zu werden (20). Über Hamburg kommt er nach Schweden, Holland, England und

1 Vgl. zur Biographie Christian Reuters Barth (1964: 197–206).

2 Im Folgenden wird mit der bloßen Seitenzahl nach der Ausgabe Reuter (1964) zitiert.

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0

sogar bis Indien, wo er vom Großmogul in Agra empfangen wird. Überall erlebt er unglaubliche Abenteuer, von denen er in großsprecherischem Stil berichtet: Alle jungen Damen wollen ihn heiraten, der Großmogul will ihn sogar zu seinem „geheimbden Reichs-Cantzlar" machen (103), doch der „allezeit Reisefertigste (...) Schelmuffsky" schlägt die glänzendsten Angebote aus, um sich die Welt zu besehen und „durch [s]ein Reisen immer höher und höher zu steigen" (112). In Wahrheit verliert er all seine durch glückliche Zufälle erlangten Reichtümer immer wieder durch Schiffbruch, Piraten oder andere Räuber und kommt zum Schluss im bloßen Hemd in Schelmerode bei seiner Mutter an.

2.2 Die Straßennamen und ihre Funktion

Die erste Station von Schelmuffskys abenteuerlicher Reise ist Hamburg, wo er allerhand galante Abenteuer erlebt. Und hier werden die Ereignisse durch Straßennamen genau lokalisiert: Schelmuffsky logiert „am Pferde-Marckte in einem grossen Haußе" (24)[3], fährt mit seiner Geliebten, der Charmante, über den „Jungfern-Stieg (wie es die Hamburger nennen)" (47) und muss schließlich durch das „Altonaische Thor" (51) aus Hamburg fliehen. Was aber erreicht Christian Reuter damit, dass er – offensichtlich bewusst und zielstrebig – Straßennamen in der erzählenden Literatur des ausgehenden 17. Jahrhunderts einsetzt? Um diese Frage zu beantworten, sei ein Aufsatz von Roland Barthes aus dem Jahr 1968 herangezogen, in dem dieser den „Wirklichkeitseffekt" (*effet de réel*) in der Literatur erläutert. Er veranschaulicht diesen Effekt unter anderem an dem Barometer, unter dem in Flauberts Erzählung *Ein schlichtes Herz* Madame Aubains Klavier steht (Barthes 2006: 164–165). Dieses Barometer, ein „weder unpassendes noch bezeichnendes Objekt" (ders.: 165), das für die Finalität der Handlung keinerlei Bedeutung hat, ist dennoch essentiell für die poetische Herstellung des Scheins von Wirklichkeit in Flauberts Erzählung; dieses Barometer – wie eine Anzahl weiterer „überflüssiger Details" (ders.: 164) – produziert den *effet de réel* eben aufgrund seiner Bedeutungslosigkeit.

Was tut nun Christian Reuter, indem er Straßennamen in seinen Roman einführt? Sehen wir uns eine charakteristische Stelle an: Schelmuffsky hat in vornehmer Gesellschaft mit seiner Geliebten, der Charmante, einen fröhlichen

3 Der Hamburger *Pferdemarkt*, erstmals 1266 als *forum equorum* belegt, wurde 1946 in *Gerhart-Hauptmann-Platz* umbenannt. (https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhart-Hauptmann-Platz#) [12.08.2025].

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0

Abend verbracht und fährt danach, spät in der Nacht, in einer Kutsche mit ihr zu ihrer Unterkunft:

> Wie wir aber bald an den Pferdemarckt kamen, so bath mich meine Charmante, daß ich mit ihr noch ein halb Stündchen möchte auf den Jungfern-Stieg fahren, sie wolte nur sehen, was vor Compagnie dort anzutreffen wäre. Ich ließ mir solches gefallen und befahl dem Kutscher, daß er uns dorthin fahren solte. Als wie aber durch ein enges Gäßgen nicht weit von Jungfern-Stiege fahren musten, fingen welche an zu wetzen[4] in derselben Gasse (49–50).

Die Nennung des Pferdemarkts wie des Jungfernstiegs ist gewiss ebenso überflüssig wie Flauberts Barometer; für den Handlungsverlauf hätte es gereicht zu sagen, die Charmante wollte auf eine beliebte Promenade fahren. Doch was für eine Wirkung erzielt der Erzähler durch die Nennung des Platznamens *Pferdemarkt* und des Hodonyms *Jungfernstieg!* Hier wird nicht nur ein überflüssiges Detail erwähnt, sondern ein Name, der auf eine reale Straße referiert, genannt. Und was für ein Name! Erst 1665, also gerade 31 Jahre, bevor Reuter seinen Reiseroman schreibt, wurde der Damm an der Alster durch das Anpflanzen von Bäumen in eine attraktive Promenade umgestaltet. Seitdem führten Hamburger Familien ihre unverheirateten Töchter, die „Jungfern", dort spazieren in der Hoffnung, einen passenden Heiratskandidaten für sie zu finden. Sehr schnell muss sich für diese Flaniermeile der volkstümliche Name *Jungfernstieg* durchgesetzt haben; offiziell wurde der Name erst 1931 vergeben.[5] Einen solchen Namen zu nennen, bedeutet mehr, als einen Realitätseffekt zu erzielen; eine derartige Nennung verbürgt Ortskenntnis und damit Glaubwürdigkeit. Und das im 17. Jahrhundert viel mehr als heute, wo jeder Romanautor sich den Stadtplan jeder beliebigen Stadt vom Internet herunterladen und sich seine Straßennamen danach aussuchen kann. Straßennamenschilder gab es in europäischen Großstädten erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; in Paris, das Vorbildcharakter für ganz Europa hatte, wurde 1728 die erste Vorschrift zur Anbringung von Schildern mit den Namen der Straßen erlassen (Bouvier 2007: 199). Zuvor musste man tatsächlich vor Ort gewesen sein und gehört haben, wie die Bewohner die Straßen ihrer Stadt gewohnheitsmäßig nannten, um sie richtig anzuwenden. Städte- und Ländernamen konnte auch schon der mittelalterliche Autor verwenden, jeder hatte von Rom, Jerusalem oder

4 *Wetzen*, das heißt mit dem Degen auf dem Pflaster wetzen, war eine unter Studenten übliche Form der Herausforderung.

5 Jungfernstieg, https://de.wikipedia.org/wiki/Jungfernstieg# [12.08.2025].

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0

Santiago de Compostela gehört – die lange Zeit nur im mündlichen Gebrauch tradierten Straßennamen musste man dagegen *in situ* gehört haben. Durch ihre Nennung konnte man nicht nur einen *effet de réel* erzielen, sondern einen Glaubwürdigkeitseffekt – selbst, wenn die erzählten Begebenheiten dann völlig unglaubwürdig waren, wie in unserem *Schelmuffsky.* So stellt dieser sich, nachdem sie ihn herausgefordert hatten, dreißig Studenten mit seinem Säbel entgegen: „Ihrer 15 blieben gleich auf dem Platze, ihrer etliche, die ich sehr beschädiget hatte, baten um gut Wetter, und etliche die gaben Reißaus (…)“ (51).

2.3 *Schelmuffskys* Fortleben bis heute

Reuter hatte wohl „nichts weiter als eine ziemlich grobe Parodie der zeitgenössischen Reiseromane, verbunden mit einem vielleicht noch gröberen Pasquill auf seine Leipziger Budenwirtin, die Witwe Müller und ihren Anhang, im Sinne“ (Benjamin 1991: 649). Und so war Schelmuffsky „nach Abflauen des lokalen Interesses auch in Leipzig bald in Vergessenheit geraten“ (Barth 1964: 195). Doch gehört dieser Roman nach Walter Benjamin (1991: 649) wie der Don Quijote zu jenen „Werke[n], aus denen etwas weit anderes geworden ist als im Sinn ihrer Autoren geplant war.“ Zwar kannten Gottsched, Lichtenberg und Gottfried August Bürger Reuters Werk, doch „[e]rst nach der Überwindung des Rationalismus, zur Zeit der Hochromantik, erstand Reuters Roman wie ein Phönix aus der Asche (…)“ (Barth 1964: 196). Clemens Brentano, der eigentliche „Wiederentdecker“ des Romans, definiert sogar den „Philister“, also den kunstfernen Spießbürger, anhand des Schelmuffsky und schreibt: „Wer dies Buch liest, ohne auf irgendeine Art hingerissen zu werden, ist ein Philister (…)“ (dies.: 195). Auch die gegenwärtige Literaturwissenschaft beschäftigt sich immer wieder mit diesem nicht unproblematischen Roman, den „einem der gängigen Romantypen des 17. Jh.s“ zuzuordnen schwer fällt: „Die Charakterisierung im Reallexikon (…) als eine Verbindung von Lügen-, Reise- und Abenteuerroman zeigt die Verlegenheit“ (Meid 1974: 83). Nach M. Bergengruen (2007: 171–172) haben wir es „mit einer klassischen Parodie zu tun, die nicht selbst abschreibt, lügt oder erfindet, sondern die Plagiate, Lügen oder besser Projizierungen und Erfindungen, die sie in bereits bestehenden Texten vorzufinden behauptet, noch einmal performativ wiederholt (…)“, während B. Wolf (2016: 205) in Reuters Roman „eine Mischung aus Lüge und Legende“ sieht, „die in ihrer ‚galanten‘ Machart noch dem Barock und seinen Manierismen verhaftet ist, in ihrer ostentativen Gemachtheit aber bereits der Aufklärung und ihrer Selbstaufklärung über die eigenen Fabulationen zufällt.“ Es

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0

ist diese Position Reuters zwischen Barock und Aufklärung, es ist der Charakter von Reuters Roman als „Schwellentext" (ders.: 327), der die „Frage nach der 'Welthaltigkeit' dieses Textes" (ders.: 311) nötig macht. „Denn anders als noch in Zeiten des höfisch-historischen oder galanten Romans kann eine 'poetische Fiktion' um 1700 dem 'Wirklichkeitscharakter der gegebenen Welt' (...) nicht mehr einfach zuwiderlaufen" (ders.: 312). Zwar sind „[d]ie geographischen und topographischen Angaben (...) abenteuerlich, die Chronologie ist abstrus (...)" (Müller 1994: 7), doch zumindest Hamburg wird doch recht wirklichkeitsnah dargestellt. Und dies gelingt vor allem, ja beinahe ausschließlich, durch die Nennung von real existierenden Hamburger Straßennamen.

Es ist nicht ohne Bedeutung, dass dieses frühe Beispiel für den Einsatz von Straßennamen eine gewissermaßen fantastische Erzählung ist. Sicherlich ohne sich dessen bewusst zu sein, kreierte der verkrachte Student Christian Reuter mit der Nennung einiger Hamburger Straßennamen ein Muster, dem die Erzähler fantastischer Geschichten bis heute nachfolgen – erwähnt sei hier lediglich Jorge Luis Borges, der es selten unterlässt, seine unglaublichen Erfindungen genau zu lokalisieren. So beginnt die fantastische Erzählung *Tlön, Uqbar, Orbis Tertius,* in der aufgrund eines gefälschten Nachdrucks der *Encyclopedia Britannica* eine ganz neue Welt entsteht, in einem Landhaus in der *Calle Gaona* des Ortes Ramos Mejía (Borges 1964: 15), und *Das Aleph,* ein Punkt, „an dem, ohne daß sie ineinander übergingen, alle Orte des Erdkreises versammelt sind, von allen Blickwinkeln aus gesehen" (ders. 1962: 75), befindet sich in einem Haus in der *Calle Garay* von Buenos Aires.

3. Ausblick: Literarische Straßennamen von der Romantik bis zur Gegenwart

Genau 5 Jahre nach der Wiederentdeckung des *Schelmuffsky* durch Clemens Brentano im Jahr 1804 folgt E.T.A. Hoffmann in seinem literarischen Erstling *Ritter Gluck* Reuters Muster. In diesem kurzen Text berichtet der Erzähler, dass er im Berliner Spätherbst des Jahres 1809, 22 Jahre nach dem Tod des Komponisten Christoph Willibald Gluck, einen Mann trifft, der, nachdem er ihm Glucks Oper *Armida* auswendig, aber angereichert durch viele geniale Einfälle, auf dem Klavier vorgespielt hat, von sich behauptet, Gluck selbst zu sein. Anzunehmen, es handle sich hierbei einfach um einen Wahnsinnigen, ist, wie Hans Mayer in seiner Interpretation dieser Erzählung dargelegt hat, zu einfach. Offensichtlich sind hier „zwei Wirklichkeiten ineinandergeschachtelt: die eine schließt die Anwesenheit

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0

des verstorbenen Tonsetzers aus, die andere muß sie voraussetzen" (Mayer 1969: 262). Um nun die erste Wirklichkeit, die „Realität des Hier und Jetzt" (ebd.), glaubhaft darzustellen, verwendet Hoffmann, ebenso wie Reuter, vor allem real existierende Straßennamen. Geschildert wird eingangs, wie die Berliner Bevölkerung „durch die Linden, nach dem Tiergarten" zieht (Hoffmann 1996: 14). Die zweite Begegnung mit dem Unbekannten findet „in der Nähe des Brandenburger Tores" statt (ders.: 19), seine Wohnung liegt in der Nähe der „Friedrichsstraße" (ders.: 22). Hoffmann wird auch in seinen späteren Erzählungen, soweit sie auf der „Zweiteilung der Wirklichkeit als Dualität gegensätzlicher Raum- und Zeitvorstellungen" (Mayer 1969: 263) beruhen, immer wieder Straßennamen heranziehen, um die Realität der „ersten Wirklichkeit" des Erzählten zu verbürgen: nochmals Berliner Straßennamen in *Die Brautwahl* (1819), Dresdner Namen in *Der goldne Topf* (1814), Frankfurter Straßennamen in *Meister Floh* (1822).

In dieser späten fantastischen Erzählung aber erweitert Hoffmann die Funktion seiner Straßennamen in zukunftsträchtiger Weise: Real existierende Frankfurter Hodonyme werden nicht nur dazu benutzt, die angebliche Realität des Erzählten zu verbürgen, sondern Hoffmann verwendet sie zusätzlich dazu, seine Figuren sozial und ökonomisch einzuordnen. So besitzt der wohlhabende Protagonist in *Meister Floh*, Peregrinus Tyß, „ein sehr schönes Haus auf dem freundlichen Roßmarkt" (Hoffmann 1970: 10). Tatsächlich war dieser Platz zu E.T.A. Hoffmanns Zeiten eine der vornehmsten Wohngegenden Frankfurts.[6]

Als Peregrinus aber den armen Buchbinder Lämmerhirt aufsuchen will, muss er sich in den „höchsten Stock eines engen Hauses in der Kalbächer Gasse" bemühen (ders.: 21). Diese Gasse liegt in dem Viertel, das zu Hoffmanns Zeiten als *Neustadt* bezeichnet wurde und vorwiegend von Handwerkern und Kleinbürgern bewohnt war und dessen Häuser wesentlich kleiner und bescheidener waren als die Bürgerhäuser der Frankfurter Altstadt. Durch die Nennung dieser Urbanonyme, des vornehmen *Roßmarkts* und der bescheidenen *Kalbächer Gasse,* klassifiziert Hoffmann die dort wohnenden Figuren markant als sozial und ökonomisch höher- bzw. tieferstehend. Damit verwendet der romantische Dichter Hoffmann ein poetonomastisches Stilmittel, das erst im Poetischen Realismus, und hier vor allem bei Theodor Fontane, zu voller Blüte gelangen wird – man denke nur an seinen Roman *Frau Jenny Treibel*, in dem der ökonomische Erfolg und der soziale Aufstieg der Treibelschen Familie anhand ihres Umzugs von der Berliner *Alten Jakobstraße* in eine Villa „auf einem großen Grundstück, das (...)

6 Frankfurt-Lese, https://www.frankfurt-lese.de/sehenswuerdigkeiten/oertlichkeiten/rossmarkt-goetheplatz-rathenauplatz [03.07.2026].

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0

von der Köpenicker Straße bis an die Spree reichte“ (Fontane 1960: 6), veranschaulicht wird.

Christian Reuter und E.T.A. Hoffmann setzten real existierende Straßennamen ein, um ihre fantasievollen Erzählungen glaubhaft zu machen, Theodor Fontane tut dies, um seine Figuren sozial und ökonomisch zu positionieren. Ganz anders verfährt Wilhelm Raabe in seinem Erstling *Die Chronik der Sperlingsgasse* (1856): Zwar kann man heute in Berlin die *Sperlingsgasse* aufsuchen, doch als Raabe 1854–1856 in ihr wohnte und an seinem Roman schrieb, hieß sie noch *Spreegasse* und wurde erst 1931 zu Raabes hundertstem Geburtstag in *Sperlingsgasse* umbenannt. Raabe hat seinen Straßennamen erfunden, und bei einem erfundenen Straßennamen können – und brauchen – die Leser nicht auf das enzyklopädische Wissen, das sie über das reale Gegenstück zu der erwähnten Straße besitzen, zu rekurrieren. Vielmehr werden sie die Assoziationen, die aufgrund seiner Semantik und Phonetik mit dem jeweiligen Straßennamen verbunden sind, aktivieren. In unserem Fall ist dies der Sperling, der metaphorisch „zur bezeichnung von etwas geringem, schwachen, armseligen, bettelhaften“ dient (Grimm/Grimm 1999: Sp. 2166). Hiermit sind die Menschen, die diese erfundene Gasse bevölkern, recht gut charakterisiert. Raabe wird noch weitere „redende“ Straßennamen erfinden, so z.B. in dem Roman *Ein Frühling* (1857), in dem die *Dunkelgasse* eine enge, beschränkte, kleinbürgerlich-proletarische Welt symbolisiert.

Die Einführung realer Straßennamen zur Beglaubigung des Erzählten, aber auch zur sozial-ökonomischen Situierung der in diesen Straßen wohnenden Figuren einerseits, die Verwendung erfundener Straßennamen, bei denen der Autor durch die Semantik, aber auch die Klangsymbolik des Namens bestimmte Vorstellungen bei seiner Leserschaft evozieren kann, andererseits, stellen zwei grundsätzliche Möglichkeiten der Verwendung von Straßennamen in der Literatur dar. Die vielfältigen Funktionen, die Straßennamen in der erzählenden Literatur des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts erfüllen, auch nur einigermaßen zu behandeln, würde eine weitere Abhandlung erfordern, die hier nicht geboten werden kann. Jedenfalls gehen sie weit über die oben beschriebenen Funktionen der Beglaubigung und der sozial-ökonomischen Differenzierung hinaus. Ein Beispiel wurde eingangs mit dem Zitat aus Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz* gegeben. Diese Namen verbürgen nichts und sagen nichts aus über ihre Bewohner, es sind Namen, die „zwar benennen, nicht aber beschreiben“ (Corbineau-Hoffmann 2003: 158). Primär stehen diese Namen ohne Referenten zwar für die Orientierungslosigkeit und den Weltverlust des Franz Biberkopf, darüber hinaus aber symbolisieren sie die Fremdheit des modernen Menschen in der Stadt, die längst nicht

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0

mehr „seine“ Stadt ist. Aras Ören (1980) wiederum evoziert in seinem epischen Poem *Was will Niyazi in der Naunynstraße* durch den Kontrast zwischen dem türkischen Personennamen und dem Kreuzberger Straßennamen das Gefühl der Fremdheit des türkischen „Gastarbeiters“ in der deutschen Großstadt. Dagegen setzt Andreas Maier auf das enzyklopädische Wissen seiner Leser, wenn er schildert, wie sich der Ich-Erzähler seines Romans *Die Städte* dadurch äußerst irritiert fühlt, dass er Zeuge eines Aufmarschs der „Neuen Rechten“ ausgerechnet auf dem Weimarer *Frauenplan* werden muss, dem Platz, an dem das Wohnhaus des höchsten Repräsentanten deutscher Kultur, Johann Wolfgang von Goethe, steht (Maier 2021: 182–184).

Literatur

Barth, Ilse-Marie (1964): Nachwort, in: Reuter (1964), 195–206.

Barthes, Roland (2006): Der Wirklichkeitseffekt, in: Ders.: Das Rauschen der Sprache (Kritische Essays IV). Aus dem Französischen von Dieter Hornig, Frankfurt am Main, 164–172.

Benjamin, Walter (1991): Reuters „Schelmuffsky“ und Kortüms „Jobsiade“, in: Ders.: Gesammelte Schriften II. 2. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt am Main, 648–660 [Radiovortrag vom 28.03.1930].

Bergengruen, Maximilian (2007): Der große Mogol oder der Vater der Lügen des Schelmuffsky. Zur Parodie des Reiseberichts und zur Poetik des Diabolischen bei Christian Reuter, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 126, 161–184.

Booth, Wayne C. (1963): The Rhetoric of Fiction. Second Edition, Chicago/London.

Borges, Jorge Luis (1962): Das Aleph, in: Ders.: Labyrinthe. Erzählungen. Aus dem Spanischen übersetzt von Karl August Horst, München, 66–83.

Borges, Jorge Luis (1964): Tlön, Uqbar, Orbis Tertius, in: Ders.: Der Zahir und andere Erzählungen. Aus dem Spanischen übersetzt von Eva Hesse und Karl August Horst, Frankfurt am Main, 15–33.

Bouvier, Jean-Claude (2007): Les noms de rues disent la ville, Paris.

Corbineau-Hoffmann, Angelika (2003): Kleine Literaturgeschichte der Großstadt, Darmstadt.

Döblin, Alfred (1978): Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte von Franz Biberkopf, München [Erstdruck 1929].

Fechner, Jörg-Ulrich (1982): Schelmuffskys Masken und Metamorphosen. Neue Forschungsaspekte zu Christian Reuter, in: Euphorion 76, 1–26.

Fontane, Theodor (1960): Frau Jenny Treibel. Roman. Nymphenburger Taschenbuchausgabe Bd. 11, München [Erstdruck 1892].

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0

Glasner, Peter (2002): Die Lesbarkeit der Stadt. Kulturgeschichte der mittelalterlichen Straßennamen Kölns, Köln.
Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1999): Deutsches Wörterbuch. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe 1854–1971, Bd. 16, München.
Hoffmann, E.T.A. (1970): Meister Floh. Ein Märchen in sieben Abenteuern zweier Freunde, hg. von Wulf Segebrecht, Stuttgart.
Hoffmann, E.T.A. (1996): Ritter Gluck. Eine Erinnerung aus dem Jahr 1809, in: Ders.: Fantasie und Nachtstücke. Nach dem Text der Erstdrucke unter Heranziehung der Ausgabe von C.G. Maassen und G. Ellinger, 6. Aufl., Düsseldorf/Zürich, 14–24.
Kohlheim, Rosa/Kohlheim, Volker (2006): *Gasse* und *Straße* als Grundwörter in frühen deutschen Straßennamen, in: Namenkundliche Informationen 89/90, 183–208 [Wiederabdruck in: Kohlheim, Rosa/Kohlheim, Volker: Eigennamen. Neue Wege ihrer Erforschung, hg. von Andrea Brendler und Silvio Brendler, Hamburg 2011, 169–194].
Kohlheim, Volker (2019): Der Name in der Literatur. Unter Mitarbeit von Rosa Kohlheim (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 393), Heidelberg.
Maier, Andreas (2021): Die Städte. Roman, Berlin.
Mayer, Hans (1969): Die Wirklichkeit E.T.A. Hoffmanns, in: Brinkmann, Richard (Hg.): Begriffsbestimmung des literarischen Realismus, Darmstadt, 259–300 [Erstdruck 1959].
Meid, Volker (1974): Der deutsche Barockroman, Stuttgart.
Müller, Klaus-Detlef (1994): Einfallslosigkeit als Erzählprinzip. Zu Christian Reuters *Schelmuffsky*, in: Geschichtlichkeit und Gegenwart. Festschrift für Hans Dietrich Irmschler, hg. von Hans Esselborn und Walter Keller, Köln/Weimar/Wien, 1–12.
Ören, Aras (1980): Was will Niyazi in der Naunynstraße. Poem, Berlin.
Reich, Björn (2011): Name und *maere*. Eigennamen als Zentren mittelalterlicher Epik. Mit exemplarischen Einzeluntersuchungen zum *Meleranz* des Pleier, *Göttweiger Trojanerkrieg* und *Wolfdietrich D* (= Studien zur historischen Poetik 8), Heidelberg.
Reuter, Christian (1964): Schelmuffskys warhafftige curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande, hg. von Ilse-Marie Barth, Stuttgart.
Rosenfeld, Hellmut (1980): Orts- und Ländernamen in der mittelalterlichen Dichtung, in: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 17, 9–23.
Wolf, Burkhardt (2016): Ein Rattenmann auf Kavalierstour. Phantastische Aufklärung in Christian Reuters *Schelmuffsky,* in: Poetica 48, 305–331.

[***Abstract***: In 1696 the Leipzig student Christian Reuter published the fantastical adventure novel *Schelmuffskys warhafftige curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande*. In this picaresque novel, the first person narrator tells a succession of completely incredible incidents between Hamburg, Copenhague,

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0

Amsterdam, London, and Agra in an extremely boisterous manner. *Schelmuffsky* was nearly completely forgotten for about one hundred years, but was rediscovered by the Romanticists and has enjoyed popularity among literary critics ever since. Though most of these critics acknowledge that Reuter tries to convince his readers of the veracity of Schelmuffsky's adventures through different means, it has not yet been observed that, at least in his first adventure, set in Hamburg, street names play a decisive role in creating the illusion of credibility. This function of literary street names has been used by authors of fantastical tales like E.T.A. Hoffmann or Jorge L. Borges until modern times. However, Hoffmann also employs another function of real street names: he uses them to classify his characters socio-economically, thereby setting an example for literary realists like Theodor Fontane and others. Unlike Hoffmann and Fontane, who use real street names, Wilhelm Raabe invents hodonyms, exploiting their semantic or phonosymbolical values. A short outlook on modern literature shows that the functions of literary street names are extremely varied.]

Namenkundliche Informationen 118 © 2026 is licensed under CC BY 4.0